



Werner Brinker (l.) von der Vogel Stiftung mit den Preisträgerinnen und Preisträgern Florian Kleefeldt, Jana-Kristin Prigge, Annika Kreikenbohm und Philipp Helmer sowie mit Gunther Schunk, ebenfalls Vogel Stiftung. (Foto: Johannes Untch / VCG)

87.000 Euro für exzellente Forschung

Die Vogel Stiftung hat zusammen mit dem Universitätsbund Würzburg Forschungsförderpreise an herausragende Projekte an der Universität vergeben.

Die Vogel Stiftung Dr. Eckernkamp (Würzburg) verleiht gemeinsam mit dem Universitätsbund alljährlich an der Julius-Maximilians-Universität (JMU) Würzburg den Forschungsförderpreis. Die Auszeichnung ist mit 25.000 Euro dotiert und geht im Jahr 2021 an Dr. Florian Kleefeldt vom Institut für Anatomie und Zellbiologie.

Folgen von Diabetes vermeiden

Gefördert wird Kleefeldts Studie „Einfluss von CEACAM₁ auf die diabetische Mikroangiopathie“. Darin geht es um die Grundlagen neuartiger Therapien bei Diabetes-Folgeerkrankungen. Der Schwerpunkt liegt darauf, die bei Diabetikerinnen und Diabetikern häufig vorkommenden Sehbeeinträchtigungen oder gar Erblindungen zu vermeiden.

Darüber hinaus wurden in diesem Jahr drei Sonderforschungsförderpreise verliehen. Anlässlich des 100jährigen Unibund-Jubiläums beschloss der Stiftungsrat der Vogel Stiftung, einen Sonderforschungsförderpreis „100 Jahre Universitätsbund“ auszuloben.

Fitness-Armbänder als mobile Tracker

Dieser Preis geht an Philipp Helmer von der Klinik und Poliklinik für Anästhesiologie, Intensivmedizin, Notfallmedizin und Schmerztherapie für sein Projekt „Evaluation und Implementierung von mobilen Trackern bei hospitalisierten Patienten zur Steigerung der Patientensicherheit (MONITOR)“. Dabei geht es um den Einsatz von handelsüblichen Fitness-Armbändern für die Verbesserung der Patientenversorgung und -sicherheit, vor allem nach einer Operation. Der Preis ist mit 15.000 Euro dotiert.

Visuelle Analyse von Big Data

Der Sonderforschungsförderpreis „Digital“ geht an Dr. Annika Kreikenbohm am Lehrstuhl für Physik und ihre Didaktik für Forschungen über „immersive Verfahren zur wissenschaftlichen visuellen Analyse von Big Data“. Die Forscherin möchte innere Strukturen großer Datenmengen mit interaktiven virtuellen Darstellungen sichtbar machen und verständlich aufbereiten. Der Preis ist mit 25.000 Euro dotiert.

Gegen Hass im Internet

Der Sonderforschungsförderpreis „Medien“ geht an Professorin Jana-Kristin Prigge für das Forschungsprojekt „Stop Hate for Profit – and Forever: Die Nutzung von Influencer-Potentialen im Rahmen gemeinnütziger Kampagnen gegen Hass im Internet“.

Mit ihrem Team will die JMU-Professorin für Digital Marketing & E-Commerce an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät den Einfluss von Social-Media-Influencerinnen und -Influencern auch für gesellschaftlich relevante und gemeinnützige Projekte und Kampagnen in einer deutschlandweiten Kampagne erforschen. Der Sonderpreis ist mit 22.000 Euro dotiert. 5.000 Euro stammen vom Würzburger Crossover-Benefizkonzert, 2.000 Euro vom Universitätsbund.

Stiftung will ihren Beitrag leisten

„Auf Grund der Vielzahl von exzellenten Anträgen haben wir uns in diesem Jahr entschieden, vier Förderpreise zu vergeben“, freut sich Dr. Gunther Schunk, Vorstandsvorsitzender der Vogel Stiftung. „Die Corona-Pandemie hat uns gezeigt: Forschung ist der Schlüssel zur Zukunft. Es gibt keine nachhaltigere Investition für die Menschheit. Und die Vogel Stiftung will am Wissenschaftsstandort ihren Beitrag dazu leisten und herausragende Forscher:innen fördern.“

Fakten zur Stiftung

Die Vogel Stiftung Dr. Eckernkamp wurde im Jahr 2000 von dem Würzburger Verleger Dr. Kurt Eckernkamp und seiner Frau Nina Eckernkamp-Vogel gegründet. Die Stiftung fokussiert in ihrer Förderung auf vier Felder: Bildung, Wissenschaft, Medizin/Gesundheitswesen und Kultur. Sie hat ihren Sitz in Würzburg. Der Forschungsförderpreis ist einer der am höchsten dotierten privaten Forschungspreise im deutschsprachigen Raum. www.vogel-stiftung.de



David Stegner am Konfokal-Mikroskop. (Bild: Judith Flurer / RVZ (PSC))

Thrombozyten mit doppelter Mission

David Stegner ist neuer Professur für Vaskuläre Bildgebung am Rudolf-Virchow-Zentrum der Uni Würzburg. Er erforscht mit seiner Gruppe die Interaktionen von Thrombozyten mit Immunzellen.

David Stegner hat den Ruf auf die Professur für Vaskuläre Bildgebung am Rudolf-Virchow-Zentrum - Center for Integrative and Translational Bioimaging im Sommer 2021 angenommen. Er nutzt hochmoderne Fluoreszenzmikroskopie, um die sogenannte „Thrombo-Inflammation“, also entzündliche Prozesse, die von Thrombozyten gesteuert werden, besser zu verstehen. „Dieses Entzündungsgeschehen kann bei einem Infarkt oder Schlaganfall das gesunde Gewebe zusätzlich schädigen. Wir wollen die genauen Vorgänge verstehen, damit Patientinnen und Patienten in Zukunft besser behandeln werden können“, erklärt Stegner.

Thrombozyten haben mehrere Funktionen

Die Funktion der Thrombozyten bei der Blutstillung bei Wunden ist schon lange bekannt. Im ungünstigsten Fall kann die Blutgerinnung auch zu Blutgerinnseln (Thromben) führen, die die Blutgefäße verstopfen und zum Absterben des dahinterliegenden Gewebes führen können. Dies ist beispielsweise bei einem Schlaganfall der Fall, weshalb die Standardbehandlung eine möglichst schnelle Beseitigung des Thrombus vorsieht, um das unterversorgte Gewebe zu retten.

Allerdings zeigte sich, dass bei vielen Patienten und Patientinnen auch nach der Entfernung des Thrombus das Gewebe hinter dem Verschluss geschädigt wird. Die Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen zeigten in früheren Studien, dass Thrombozyten Immunzellen in das betroffene Gewebe locken können. „In gewissem Umfang ist das durchaus sinnvoll, denn es

muss zum Beispiel Zellschrott der abgestorbenen Zellen durch die Immunzellen entsorgt werden. Allerdings kann eine überschießende Reaktion des Immunsystems auch zum Absterben von gesunden Zellen führen“, erläutert Stegner.

Genau in diesem Spannungsfeld zwischen erwünschter und überschießender Immunreaktion setzt Stegner mit seiner Forschung an, die er nun, mit den zusätzlichen Ressourcen der Professur ausgestattet, nochmals intensivieren und auch auf infektiöse Krankheitsmodelle ausweiten kann.

Hochleistungsmikroskopie zeigt alle Mitspieler

Ein wichtiges Werkzeug seiner Forschung sind dabei die Mikroskope, mit denen seine Gruppe intravitale Bilder, also am lebenden Organismus, aufnehmen kann. „Mit den am Rudolf-Virchow-Zentrum und Institut für Experimentelle Biomedizin vorhandenen Hochleistungs-Fluoreszenzmikroskopen, wie dem Konfokalen- oder 2-Photonenmikroskop, können wir nicht nur räumlich, sondern auch zeitlich beobachten, wie die Prozesse ablaufen und welche Rezeptoren und Proteine daran beteiligt sind“, erklärt Stegner. Denn erst wenn diese Faktoren alle bekannt sind, kann man auch an medizinische Eingriffe denken.

Über David Stegner

David Stegner kam nach seinem Biochemiestudium in Bayreuth für die Promotion nach Würzburg an den Lehrstuhl für Experimentelle Biomedizin. Nach verschiedenen Postdoktorandenprojekten am Universitätsklinikum Würzburg und dem Rudolf-Virchow-Zentrum startete er seine eigene Forschungsgruppe am Institut für Experimentelle Biomedizin am Universitätsklinikum Würzburg. Er war mehrfach Projektleiter verschiedener Sonderforschungsbereiche und ist Wissenschaftlicher Sekretär des Transregio-SFBs 240. Seit 2021 ist er W2Professor am Rudolf-Virchow-Zentrum der Universität Würzburg.

Kontakt

Prof. Dr. David Stegner (Rudolf-Virchow-Zentrum, Universität Würzburg), T: +49 931 31-80419, stegner@virchow.uni-wuerzburg.de

Dr. Judith Flurer (Pressestelle, Rudolf-Virchow-Zentrum), T: +49 931 31-85822, judith.flurer@virchow.uni-wuerzburg.de



Heike Rittner, die Preisträgerin des Franz-Koehler-Inflammation-Awards 2021. (Bild: Daniel Peter / Uniklinikum Würzburg)

Expertin für Schmerz

Heike Rittner, Schmerzmedizinerin am Uniklinikum Würzburg, wurde für ihre herausragende Forschung auf dem Gebiet der Entzündungen mit dem Franz-Koehler-Inflammation-Award 2021 ausgezeichnet.

Heike Rittner ist Professorin am Würzburger Universitätsklinikum. An der Klinik für Anästhesiologie, Intensivmedizin, Notfallmedizin und Schmerztherapie leitet sie das Zentrum interdisziplinäre Schmerzmedizin. Jetzt hat Rittner von der Deutschen Gesellschaft für Anästhesiologie und Intensivmedizin (DGAI) den Franz-Koehler-Inflammation-Award 2021.

Rittner ist eine international renommierte Expertin für die Rolle des Immunsystems bei entzündlichen und neuropathischen Schmerzen. Dabei konnte sie unter anderem zeigen, dass Immunzellen mit ihren Botenstoffen Schmerzen auslösen, diese aber auch über körpereigene Endorphine lindern können.

Besondere Aufmerksamkeit erfuhr ihre neuere Forschung zur Bedeutung des Zusammenbruchs von schützenden Barrieren nach Nervenverletzungen und entsprechenden Entzündungsprozessen sowie zu den Ursachen des komplexen regionalen Schmerzsyndroms – einer seltenen Schmerzerkrankung nach Verletzungen der Extremitäten.

Über den Preis

Der mit 5.000 Euro dotierte Franz-Koehler-Inflammation-Award wird seit dem Jahr 2010 jährlich verliehen. Die DGAI zeichnet damit herausragende Verdienste auf dem Gebiet der Erforschung von Pathophysiologie, Prophylaxe und Therapie von Entzündungen in ihren unterschiedlichen Ausprägungen im Umfeld von Operationen aus. Das Preisgeld stiftet die Dr. F. Köhler Chemie GmbH.

Von: Pressestelle UKW



Dr. Gerti Beliu in seinem Labor. (Bild: Judith Flurer / Universität Würzburg)

Schärfere Bilder durch künstliche Aminosäuren

Dr. Gerti Beliu leitet eine neue Forschungsgruppe am Rudolf-Virchow-Zentrum. Er setzt die „Click-Chemie“ ein, um die Auflösung der Mikroskopie zu verbessern und neue Anwendungen für die Biomedizin zu entwickeln.

Mit der Technologie der „Click-Chemie“ will Dr. Gerti Beliu am Rudolf-Virchow-Zentrum – Center for Integrative and Translational Bioimaging die Möglichkeiten der Mikroskopie verbessern und Details sichtbar machen, die momentan noch nicht erkennbar sind.

„Diese Technik hat das Potential, die Mikroskopie zu revolutionieren, ihre biomedizinische Anwendbarkeit steckt aber im Moment noch in den Kinderschuhen“, erklärt Beliu. Mit seiner Forschungsgruppe möchte er die Grundlagen der Methode besser verstehen und sie breiter einsetzbar machen. In der Zukunft hält Beliu eine Anwendung auch in der Medizin für möglich.

Neue Technik ermöglicht bessere Auflösung

In der hochauflösenden Fluoreszenzmikroskopie ist inzwischen eine Auflösung von unter 10 Nanometern (ein Nanometer ist ein millionstel Millimeter) möglich. Sie liefert damit rund 50-mal schärfere Bilder als die herkömmliche Lichtmikroskopie.

Um ein bestimmtes Protein sichtbar zu machen, wird es in der Mikroskopie meistens mit zwei aneinanderbindenden Antikörpern markiert, an die ein fluoreszierender Farbstoff gekoppelt ist. Ein Antikörper ist zwischen 10 und 15 Nanometer groß. Dadurch liegt das Fluoreszenzsignal bis zu 30 Nanometer neben der eigentlich markierten Stelle.

Bei der von Beliu verwendeten Click-Chemie wird eine bestimmte chemische Struktur an ein einzelnes Biomolekül, zum Beispiel an eine einzelne Aminosäure, angehängt.

„An diese künstliche Aminosäure kann nun der Farbstoff direkt, ohne Antikörper, wie ein passendes Puzzleteil binden. Dadurch werden viel schärfere Bilder möglich und man kann

zum Beispiel kleine, direkt nebeneinanderliegende Proteine einzeln erkennen, die man mit Antikörpern gar nicht hätte unterscheiden können“, sagt Beliu.

Medizinische Anwendung denkbar

Die Verwendung der Click-Chemie hat neben der besseren Auflösung noch weitere Vorteile. So ist die Bindung der beiden „Puzzleteile“ sehr spezifisch und stört die normalen Abläufe in der Zelle nicht. Das ist eine wichtige Voraussetzung für eine nebenwirkungsarme medizinische Anwendung.

Krebszellen nehmen zum Beispiel auf Grund ihrer schnellen Zellteilung bestimmte Verbindungen stärker auf als andere Zellen. An diese in den Krebszellen gehäuft vorkommenden Verbindungen könnten die „clickbaren“ chemischen Strukturen angeheftet werden. Wird das zweite „Puzzleteil“ der Click-Chemie an einen medizinischen Wirkstoff gebunden, so könnten die Krebszellen damit womöglich sehr effektiv bekämpft werden. „Bevor es zu einer medizinischen Anwendung kommt sind allerdings noch einige Fragen der Grundlagenforschung zu klären. Genau das wollen wir angehen“, erklärt Beliu.

Zur Person

Dr. Gerti Beliu hat an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU) Biologie studiert. Anschließend promovierte er in der Forschungsgruppe von Professor Markus Sauer am Biozentrum. Sauer ist Experte für hochauflösende Fluoreszenzmikroskopie. Auf diesem Gebiet spezialisierte sich Beliu in seiner Zeit als Postdoktorand am Biozentrum der JMU weiter, bevor er jetzt am Rudolf-Virchow-Zentrum seine eigene Forschungsgruppe startete.

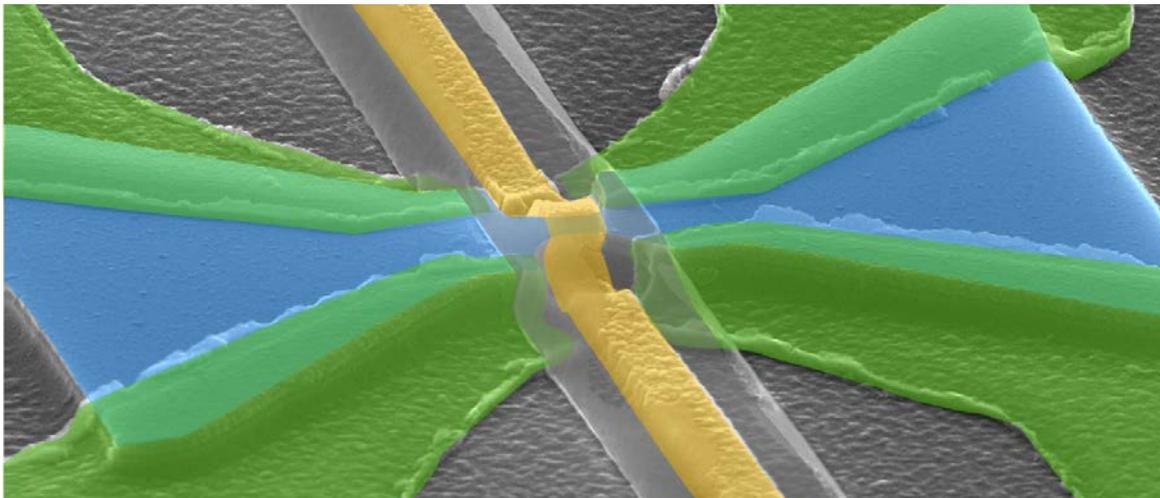
Kontakt

Dr. Gerti Beliu, Rudolf-Virchow-Zentrum, Universität Würzburg, T +49 931 31-89733, gerti.beliu@uni-wuerzburg.de

Webseite Gerti Beliu:

<https://www.uni-wuerzburg.de/rvz/forschung/forschungsgruppen/ag-beliu/>

Von: Dr. Judith Flurer / Rudolf-Virchow-Zentrum der Universität Würzburg



Im Forschungsfeld „Physik der kondensierten Materie“ verfügt die Uni Würzburg in den Jahren 2017 bis 2019 bundesweit über die meisten eingeworbenen DFG-Mittel. Hier zu sehen ist eine an der Uni konstruierte Quantenpunkt-Kontaktstruktur aus dem topologischen Isolator Quecksilbertellurid (blau), der mit supraleitenden Elektroden (grün) kontaktiert wird. Ähnliche Strukturen sollen dabei helfen, fundamentale Eigenschaften von topologischen Qubits zu untersuchen. (Bild: Johannes Baumann / Universität Würzburg)

DFG Förderatlas 2021: Uni Würzburg mit deutlichem Plus

Beim Einwerben von Drittmitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) ist die Universität Würzburg überdurchschnittlich stark und in einem Bereich führend. Das belegt der neue DFG Förderatlas.

Im jüngst erschienenen Förderatlas 2021 der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) kann sich die Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU) erneut als besonders drittmittelstarker Forschungsstandort platzieren: Mit einem Gesamtvolumen an DFG-Bewilligungen von 143,5 Millionen Euro in den Jahren 2017 bis 2019 nimmt die JMU (einschließlich Universitätsklinikum) bundesweit Platz 25 und bayernweit Platz 4 ein.

Im Vergleich zum letzten Förderatlas 2018, der die Jahre 2014 bis 2016 berücksichtigte, kann sich Würzburg somit im bundesweiten Vergleich um einen Platz verbessern und die DFG-Bewilligungen um über 20 Prozent steigern.

Forschungsstark in Biologie und Medizin

Neben einem Vergleich ganzer Universitäten dient der DFG Förderatlas auch als Indikator für die Drittmittelstärke der jeweils an den Universitäten vertretenen Wissenschaftsbereiche, Fachgebiete und Forschungsfelder. Bei den DFG-Bewilligungen in den Jahren 2017 bis 2019 erreicht die Universität Würzburg vor allem in den Fachgebieten Biologie (Rang 11) und Medizin (Rang 15) hervorragende Platzierungen.

Zudem belegt der Förderatlas eindrucksvoll die besondere Forschungsstärke einiger Forschungsfelder, die den beiden lebens- und naturwissenschaftlichen Forschungsprofilbereichen der JMU – „Moleküle, Zellen und Organismen“ und „Molekulare Chemie, Neue Materialien und Quanteneffekte“ – zuzurechnen sind.

Platz 1 im Forschungsfeld „Physik der kondensierten Materie“

Im Forschungsfeld „Physik der kondensierten Materie“, dem sich auch der gemeinsam mit der TU Dresden eingeworbene Exzellenzcluster „Complexity and Topology in Quantum Matter“ (ct.qmat) zuordnen lässt, verfügt die Universität Würzburg mit über 18 Millionen Euro in den Jahren 2017 bis 2019 bundesweit über die meisten eingeworbenen DFG-Mittel.

In den Forschungsfeldern „Molekülchemie“ sowie „Physikalische und theoretische Chemie“ rangiert die Würzburger Forschung auf den Plätzen 4 beziehungsweise 5. Bei den DFG-Bewilligungen im Forschungsfeld „Zoologie“ belegt die JMU bundesweit Platz 6, im Forschungsfeld „Mikrobiologie, Virologie und Immunologie“ Platz 7.

„Die Tatsache, dass die JMU in den vergangenen Jahren jeweils zur Gruppe der Top 15 Universitäten gehört, die in den Natur- und Lebenswissenschaften besonders häufig von Geförderter und Preisträgerinnen beziehungsweise Preisträgern der Alexander von Humboldt-Stiftung, des European Research Council sowie des Deutschen Akademischen Austauschdienstes als Gastinstitution gewählt werden, ist ein weiterer Beleg für die Anziehungskraft und internationale Reputation des Forschungsstandorts Würzburg“, freut sich Unipräsident Paul Pauli.

Steigende Einnahmen auch bei Bundes- und EU-Fördergeldern

Insgesamt liegen die Drittmiteleinahmen der JMU inklusive Universitätsklinikum aktuell bei rund 154 Millionen Euro pro Jahr – mit klar steigender Tendenz. Wie der Förderatlas 2021 zeigt, ist die DFG mit durchschnittlich 48 Millionen Euro Mittelzuweisungen pro Jahr der wichtigste Drittmittelgeber für die JMU.

Doch auch andere Fördergeber spielen bei der Finanzierung von Forschungsvorhaben an der Universität eine gewichtige Rolle: So konnten in den Jahren 2017 bis 2019 im Schnitt rund 27 Millionen Bundesmittel pro Jahr eingeworben werden (gegenüber jährlich ca. 20 Millionen Euro in den Jahren 2014 bis 2016). Die Förderungen aus Mitteln der Europäischen Union sind im gleichen Zeitraum von durchschnittlich rund neun auf über zwölf Millionen Euro pro Jahr angewachsen.

Von Nicolas Giersig



Solange sich das papierlose Büro noch nicht durchgesetzt hat, ist Recyclingpapier eine umweltfreundliche Alternative. (Foto: Gunnar Bartsch)

Wichtiger Beitrag zum Klimaschutz

Die Universität Würzburg ist eine der recyclingpapierfreundlichsten Hochschulen Deutschlands. Das bescheinigt ihr der jetzt erschienene Papieratlas 2021.

Die Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU) nutzt konsequent Papier mit dem Blauen Engel und gehört damit zu den recyclingpapierfreundlichsten Hochschulen Deutschlands. Im Papieratlas-Hochschulwettbewerb 2021 der Initiative Pro Recyclingpapier (IPR) erreicht die Universität den vierten Platz.

Der Papieratlas bildet seit 2016 den Papierverbrauch und den Anteil von Papier mit dem Blauen Engel in deutschen Hochschulen ab. Partner des Wettbewerbs sind das Bundesumweltministerium, das Umweltbundesamt und der Deutsche Hochschulverband. Mit erstmals 50 Teilnehmern und einer durchschnittlichen Recyclingpapierquote von 78 Prozent stellen die Hochschulen in diesem Jahr gleich zwei neue Rekorde auf.

60 Prozent Wasser und Energie gespart

Die Julius-Maximilians-Universität Würzburg leistet mit der Verwendung von Recyclingpapier einen wichtigen Beitrag zum Klima- und Ressourcenschutz: Im Vergleich zu Frischfaserpapier spart die Herstellung mindestens 60 Prozent Wasser und Energie und verursacht deutlich weniger CO₂-Emissionen. So konnte die JMU im vergangenen Jahr eine Einsparung von mehr als 983.000 Liter Wasser und über 202.000 Kilowattstunden Energie bewirken.

Um das Thema „Nachhaltigkeit“ kümmert sich an der JMU die Professorin Anja Schlömerkemper in ihrer Funktion als Vizepräsidentin. Sie freut sich über das gute Abschneiden der Universität in diesem Wettbewerb. „Das zeigt, dass die Universität Würzburg auch mit ihrem Papiermanagement auf einem guten Weg ist“, sagt sie.

Die Stärkung der Nachhaltigkeit ist ihren Worten nach ein wichtiges Ziel in den universitären Kern-Tätigkeitsfeldern Lehre, Forschung und Universitätsmanagement. Dabei gebe es in Zukunft allerdings noch viel zu tun. Die jetzt erhaltene Auszeichnung sei dafür eine gute Motivation.

Nächstes Ziel: das papierlose Büro

Auch Thomas Leimeister ist zufrieden mit dem Abschneiden der JMU im Papieratlas. In seiner Funktion als Leiter der Finanzabteilung gilt sein Augenmerk auch einer nachhaltigen Beschaffung für die Universität. Den Einsatz von Recyclingpapier sieht er ebenfalls als einen Zwischenschritt an – auf dem Weg zum noch nachhaltigeren papierlosen Büro. Mit dem Dokumenten-Management-System, das die Zentralverwaltung der Uni gerade einführt, könne sie dieses Ziel bald schon erreichen.

Die „Recyclingpapierfreundlichste Hochschule“ ist übrigens die Universität Bremen, wie die Initiative Pro Recyclingpapier mitteilt. Weitere Auszeichnungen gingen an die Universität Osnabrück als „Mehrfachsieger“ und die Universität Passau als „Aufsteiger des Jahres“.

Kontakt

Initiative Pro Recyclingpapier, c/o Nissen Consulting GmbH & Co. KG, Lea Eggers, Stellv. Leiterin der Geschäftsstelle, T: 030 315 1818-73, lea.eggers@papiernetz.de, www.papieratlas.de

Prof. Dr. Anja Schlömerkemper, Universität Würzburg, Vizepräsidentin für Chancengleichheit, Karriereplanung und Nachhaltigkeit, T: +49 931 31-85255, vp-sustainability@uni-wuerzburg.de

Bessere Hilfe bei vererbter Schwerhörigkeit

Als Teil des Comprehensive Hearing Centers des Uniklinikums Würzburg widmet sich jetzt ein neues Zentrum noch intensiver der Forschung, Diagnostik und Behandlung von genetisch bedingten Hörstörungen.

Rund zwei Drittel aller Hörstörungen sind genetisch bedingt. „Vor diesem Hintergrund arbeitet unser Comprehensive Hearing Center schon seit mehr als einem Jahrzehnt intensiv mit dem Institut für Humangenetik der Universität Würzburg zusammen“, berichtet Professor Rudolf Hagen.

Laut dem Direktor der Klinik und Poliklinik für Hals-Nasen-Ohrenkrankheiten, plastische und ästhetische Operationen des Uniklinikums Würzburg (UKW) nahm in den letzten Jahren die Relevanz von genetischen Untersuchungen als Teil der personalisierten Medizin immer weiter zu. Auch die entsprechenden Nachfragen von Patientenseite stiegen. „Deshalb haben wir nun die zu diesem Themenfeld bestehende Sprechstunde zum Zentrum für genetische Innenohrstörungen, kurz ZGI, weiterentwickelt“, schildert Hagen. Das neue Zentrum wurde der Öffent-



Diese Zwillingen sind von einer angeborenen, beidseitigen Hörminderung betroffen. Mit einem neuen Zentrum will sich das Uniklinikum Würzburg in Zukunft noch stärker solchen genetischen Innenohrstörungen widmen.

Bild: Daniel Peter / Uniklinikum Würzburg

lichkeit Anfang Juli beim diesjährigen Internationalen Kurs der Mikrochirurgie des Mittelohres in Würzburg vorgestellt.

Genetische Ursachen frühzeitig erkennen und behandeln

Geleitet wird das ZGI von der Professorin Wafaa Shehata-Dieler und dem Privatdozenten Dr. Kristen Rak aus der HNO-Klinik des UKW. „Unser wesentliches Ziel ist es, bei der Beratung, Diagnostik, Therapie, Nachsorge und Begleitung von Patientinnen und Patienten mit einer angeborenen oder dauerhaft bestehenden Hörminderung den Schwerpunkt der Genetik weiter auszubauen“, beschreibt Shehata-Dieler.

Konkret bedeutet das: Die Betroffenen sollen erfahren, ob ihre Schwerhörigkeit erblich bedingt ist. Anschließend werden sie von den Expertinnen und Experten über ihre Prognose beraten und erhalten die bestmögliche Versorgung mit Hörhilfen. „Außerdem können wir – beispielsweise bei möglichen schwerwiegenden Begleiterkrankungen – zu einem sehr frühen Zeitpunkt zusätzliche Therapien einleiten“, betont die Professorin.

Aussichtsreiche Forschung

Auch in der Forschung sowie in der Aus- und Weiterbildung soll das ZGI wichtige Beiträge leisten. „Zentrale Forschungsfragen sind zum Beispiel: Können neben den über 130 bekannten weitere Gene für Hörstörungen identifiziert werden? Mit welchen Untersuchungsverfahren? Und wie können wir dafür die Kooperation mit den Spezialdiagnostiken anderer Fachdisziplinen und Kompetenzzentren weiter verbessern?“, erläutert Kristen Rak. Nach seinen Angaben könnten Fortschritte in der Gentherapie in einigen Jahren möglicherweise dazu führen, dass eine genetisch angelegte Hörstörung behandelt werden kann, eventuell sogar vorbeugend vor ihrem ersten Auftreten.

Um diesen vielfältigen Eigenansprüchen gerecht zu werden, ist das Zentrum interdisziplinär breit aufgestellt. So bringen neben HNO-Ärztinnen und Humangenetikern auch Spezialistinnen und Spezialisten aus der Pädiatrischen Neurochirurgie, der Pädiatrie, der Augenheilkunde sowie der Diagnostischen und Interventionellen Neuroradiologie ihre jeweiligen Kompetenzen ein. „In einem ersten Schritt arbeiten wir aktuell vornehmlich daran, standardisierte Abläufe sowie feste Strukturen in der Zusammenarbeit zu etablieren“, verdeutlicht Wafaa Shehata-Dieler.

Strukturell ist das ZGI dem am UKW angesiedelten Zentrum für Seltene Erkrankungen, kurz ZESE, Nordbayern zuordnet. Als Fachzentrum betreut es dort seltene HNO-Erkrankungen und beteiligt sich an großen, übergeordneten Studien. Über das ZESE ist das ZGI ferner mit nationalen und internationalen Netzwerken verbunden.

Von: Pressestelle UKW

Diskussion mit Peter Hoeres

Am Mittwoch, 13. Oktober 2021, ist der Historiker Peter Hoeres Gast beim digitalen Einblick des Alumni-Netzwerks der Universität Würzburg. Thema ist die Aufarbeitung von Diktaturen in verschiedenen Ländern.

Professor Peter Hoeres ist Inhaber des Lehrstuhls für Neueste Geschichte der Universität Würzburg. Seit gut eineinhalb Jahren untersucht er mit seinem Team in einem Forschungsprojekt die Aufarbeitung diktatorischer Vergangenheiten in unterschiedlichen Staaten und Kontinenten. Ziel ist es, die eingesetzten Instrumente zu vergleichen und Veränderungen herauszuarbeiten. Das deutsche Beispiel der doppelten Diktaturaufarbeitung dient dabei als Vorbild.

Mit finanzieller Unterstützung des Bundesministeriums für wirtschaftliche Entwicklung und Zusammenarbeit (BMZ) und des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) laufen dabei mehrjährige Teilprojekte in Ländern wie beispielsweise Kambodscha, Ruanda oder Chile. Auf sie wird Hoeres in seinem Vortrag eingehen.

Die Veranstaltung findet digital in Form eines Zoom-Meetings statt, alle Interessierten sind herzlich zur Teilnahme eingeladen. Beginn ist um 18:00 Uhr. Nach dem Vortrag ist Zeit für Fragen und Diskussion.

Die Zugangsdaten

<https://uni-wuerzburg.zoom.us/j/91531999492?pwd=YohwRoNTUWxORkVvVlVlVESEo3bW5mdz09>

Meeting-ID: 915 3199 9492

Passwort: 341259

Mehr Informationen zu dem Forschungsprojekt gibt es hier:
<https://after-dictatorship.org/index.html>



1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland

Der Würzburger Kolleg „Mittelalter und Frühe Neuzeit“ startet mit einer Ringvorlesung in das Wintersemester 2021/22. Im Fokus stehen dabei 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland.

Seit der Antike ist das Judentum ein integraler Bestandteil der europäischen Kultur. In der Ringvorlesung „Judentum – 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“ an der Julius-Maximilians-Universität (JMU) Würzburg wird jüdisches Leben von verschiedenen Fachperspektiven in seinen historischen, lokalen und zeitgenössischen Dimensionen im deutschsprachigen Raum vom Mittelalter bis in die Gegenwart reflektiert. Einen besonderen Schwerpunkt bilden dabei der fränkische Raum und die Würzburger Stadtgeschichte. Der Blick geht darüber hinaus von philosophischen und literarischen Aspekten der jüdischen Kultur bis zur aktuellen Situation des Judentums in Deutschland.

Die Ringvorlesung beginnt am 26. Oktober 2021 um 19.30 Uhr mit einer Begrüßung durch Josef Schuster, dem Präsidenten des Zentralrats der Juden in Deutschland und Paul Pauli, dem Präsidenten der JMU sowie dem Vortrag „Jüdische Herausforderungen heute – Stärkung der Demokratie durch das Judentum“ durch Elisa Klapheck von der Universität Paderborn: <https://www.uni-paderborn.de/person/37842/>

Grußwort und Vortrag sind in der Würzburger Residenz (Residenzplatz 2) im Toscanasaal (Südflügel) geplant. Organisator der Ringvorlesung ist der Würzburger Kolleg „Mittelalter und Frühe Neuzeit“.

Das komplette Programm der Ringvorlesung ist hier online aufrufbar:

<https://www.graduateschools.uni-wuerzburg.de/humanities/veranstaltungen/sonderveranstaltungen/ringvorlesungen>

Für die Teilnahme ist eine Anmeldung via E-Mail (h.leisner@uni-wuerzburg.de) nötig. Die Veranstaltungen werden größtenteils in Präsenz stattfinden. Alle Angemeldeten erhalten per E-Mail die nötigen Informationen, falls die Vorträge nicht in Präsenz stattfinden können, sowie den Zugangs-Link für die bereits jetzt als Online-Vortrag geplanten Veranstaltungen.



Auch mit einer Behinderung lässt sich ein Studium bewältigen. Die KIS hilft dabei. (Foto: Tashi-Delek / iStockphoto.com)

Studieren mit Behinderung und chronischer Erkrankung

Zum Thema „Studieren mit Behinderung und chronischer Erkrankung“ finden im Oktober zwei Informationsveranstaltungen an der Uni Würzburg statt. Sie richten sich speziell an Erstsemester und Hochschulortwechselnde.

Wie schaffe ich es, meinen Studienalltags trotz meiner Einschränkung zu bewältigen? Welche Unterstützungsmöglichkeiten bietet mir die Universität Würzburg an? Bekomme ich einen Nachteilsausgleich? Und wer sind in diesen Punkten meine Ansprechpersonen?

Diese und viele weitere Fragen stehen im Mittelpunkt zweier Informationsveranstaltungen, zu denen die Kontakt- und Informationsstelle für Studierende mit Behinderung und chronischer Erkrankung (KIS) der Universität Würzburg alle Interessierten einlädt. Sie finden statt am Mittwoch, 20. Oktober 2021, von 14.00 bis 15.00 Uhr und am Donnerstag, 28. Oktober 2021, in der Zeit von 10.00 bis 11.00 Uhr.

Die Veranstaltungen finden online via Zoom statt. Für die Teilnahme ist eine Anmeldung per Mail an kis@uni-wuerzburg.de notwendig.

Termin 20.10.2021: Anmeldung bis 15.10. 2021

Termin 28.10.2021: Anmeldung bis 25.10.2021

Die Zugangsdaten zum Online-Meeting werden nach erfolgreicher Anmeldung verschickt. Interessierte, die Unterstützungsbedarf haben, können dies bei der Anmeldung mitteilen.

Infos zur KIS

Die Kontakt- und Informationsstelle für Studierende mit Behinderung und chronischer Erkrankung (KIS) der Universität Würzburg bietet Beratung und Unterstützung für Studieninteressier-

te und Studierende mit Behinderungen und chronischen Krankheiten einschließlich psychischen Krankheiten.

Zur Schaffung von inklusiven Studienbedingungen setzt KIS Studienmaterialien in barrierefrei nutzbare Formate um und leiht portable Hilfsmittel für den Vorlesungsbesuch aus.

Das Beratungsangebot der KIS richtet sich darüber hinaus an alle Hochschulmitarbeitenden und umfasst Themen wie die barrierefreie Gestaltung von Lehr- und Prüfungssituationen, den barrierefreien Ausbau der baulichen und technischen Infrastruktur, des barrierefreien Ablaufs von Verwaltungsprozessen und vieles mehr.

KIS-Homepage (<https://www.uni-wuerzburg.de/chancengleichheit/kis/startseite/>)



Rund 4.100 Studierenden haben sich im April 2020 an einer Umfrage der Uni Würzburg beteiligt. Überraschenderweise waren es nicht die besonders ängstlichen unter ihnen, die sich mehrheitlich an Coronaregeln hielten. (Bild: LeoPatrizi / iStockphoto.com)

Fakten oder Furcht

Was motiviert Menschen dazu, sich an Coronaregeln zu halten: Fundierte Informationen oder die Angst vor der Ansteckung? Diese Frage hat ein Team der Uni und des Uniklinikums Würzburg untersucht – mit einem überraschenden Ergebnis.

Bleiben Sie zu Hause! Verlassen Sie Ihre Wohnung nur für wirklich dringende Erledigungen! Treffen Sie sich nicht mit Freunden und Verwandten! Mit diesem eindringlichen Appell an die Bevölkerung wollten Verantwortliche aus der Politik in Deutschland in der Zeit des ersten Lockdowns im Frühjahr 2020 die Ausbreitung des SARS-CoV-2-Virus verhindern. In Kombination mit den entsprechenden Vorschriften und Bußgeldern sorgten sie dafür, dass Busse und Bahnen leer blieben, in Parks nur noch Pärchen unterwegs waren und Familienfeiern reihenweise abgesagt wurden.

Doch nicht alle waren dazu bereit, sich an diese Vorschriften zu halten. Maskenverweigerer und illegale Partys hielten die Polizei auf Trab und sorgten für Schlagzeilen in den Medien. Wie Menschen dazu motiviert werden können, sich an Regeln zu halten, die ihrem eigenen Schutz und dem der Gesellschaft dienen: Das haben Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Universität und des Universitätsklinikums Würzburg in dieser Zeit untersucht. Die Ergebnisse ihrer Studie haben sie jetzt in der Fachzeitschrift *Preventive Medicine Reports* veröffentlicht.

Angst ist nicht die wesentliche treibende Kraft

„Eigentlich könnte man erwarten, dass Menschen, die Angst davor haben, sich mit dem neuen Coronavirus zu infizieren und schwer zu erkranken, sich eher an die Vorschriften zur Eindämmung der Coronapandemie halten, verglichen mit Menschen, bei denen weniger Emotionen im Spiel sind“, sagt Grit Hein, Professorin für Translationale Soziale Neurowissenschaften an der Universität Würzburg. An der Klinik und Poliklinik für Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie des Würzburger Universitätsklinikums erforscht sie, welche Motive menschliches Verhalten in welcher Weise beeinflussen.

Wie die Würzburger Studie jedoch zeigt, waren es im Fall der Coronapandemie andere Aspekte, die den Ausschlag dafür gaben, dass sich die Befragten an die Regeln hielten: das Wissen um die potenziellen Gefahren einer Covid-19-Erkrankung sowie Informationen über die Möglichkeiten, die Ausbreitung des Virus einzudämmen. „Wir konnten nachweisen, dass Personen, die während der Pandemie stark gefühlsbetont reagierten, nicht unbedingt eher dazu bereit waren, die Sicherheitsvorschriften einzuhalten“, erklärt Matthias Gamer, Professor für Experimentelle Klinische Medizin an der Uni Würzburg. Hein und Gamer sind Erstautoren der jetzt veröffentlichten Studie.

Wichtiger als Emotionen seien demnach kognitive und soziostrukturelle Variablen. Aus diesem Grund sollten sich nach Ansicht der Forscherinnen und Forscher politische Maßnahmen in Zukunft darauf konzentrieren, gesicherte Informationen und die gesellschaftliche Relevanz des jeweiligen Problems in den Vordergrund zu stellen, wenn sie Bürgerinnen und Bürger dazu bewegen wollen, sich verantwortungsbewusst und vorsichtig zu verhalten.

Umfrage unter rund 4.100 Studierenden

Für seine Studie hat das Forschungsteam die Antworten einer Online-Umfrage unter rund 4.100 Studierenden ausgewertet, an der sich diese im April 2020 beteiligt hatten. Gut zwei Drittel der Befragten waren weiblich, das Durchschnittsalter betrug 22,3 Jahre.

„Inwieweit sind Sie besorgt, bei einer Infektion mit dem Coronavirus schwer zu erkranken? Fühlen Sie sich den Herausforderungen durch die Coronapandemie gewachsen? Werden Sie ängstlich und nervös, wenn Sie Nachrichten über das Coronavirus-19 auf sozialen Medien sehen?“ Auf diese und viele weitere Fragen sollten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Studie Antwort geben. Dazu kamen Fragen zum Informationsverhalten – den Quellen, aus denen sich die Befragten informierten, ihren bevorzugten Social-Media-Plattformen, der täglich dort verbrachten Zeit – sowie Fragen zur Befindlichkeit und zu ihren Erwartungen und Befürchtungen für die Zukunft.

Konkurrierende Erklärungsmodelle

„Den Hintergrund unserer Studie bildet die Tatsache, dass es in der Psychologie konkurrierende Modelle dazu gibt, welche Aspekte menschliches Verhalten, speziell das Gesundheitsverhalten, steuern“, erklärt Grit Hein. So geht das Emotions-Motivations-Modell davon aus, dass emotionale Reaktionen eine wesentliche treibende Kraft darstellen. Oder, vereinfacht gesagt: Wer Angst vor einer bestimmten Situation hat, wird diese tunlichst meiden.

Im Gegensatz dazu gehen sozial-kognitive Modelle davon aus, dass das Sicherheitsverhalten durch eine andere Gruppe von Variablen bestimmt wird, die hauptsächlich kognitive und soziostrukturelle Aspekte widerspiegeln. Das können eigene Erfahrungen sein, Beobachtungen Anderer sowie Informationen aus den unterschiedlichsten Quellen.

„Wer die Risiken bestimmter Verhaltensweisen für die eigene Gesundheit kennt, wer informiert ist über den Verlauf einer Krankheit und deren Auswirkungen auf das Alltagsleben, wer sich darüber bewusst ist, dass er mit seinem eigenen Verhalten kontrollieren kann, welchen Risiken er sich aussetzt, der verfolgt mit einer größeren Wahrscheinlichkeit konkrete Pläne und Strategien, um dieses Risiko zu minimieren“, sagt Matthias Gamer.

Weitere Studien sind erforderlich

Ist die Frage nach dem gültigen Modell damit also geklärt? Nicht ganz. „Auf praktischer Ebene deuten unsere Ergebnisse zwar darauf hin, dass sich junge Erwachsenen eher an Sicherheitsvorschriften halten, wenn sie über die Auswirkungen einer Krankheit für den Einzelnen und seine Angehörigen sowie ihre gesellschaftliche Bedeutung gut informiert sind“, sagt Grit Hein.

Weil an der Umfrage allerdings ausschließlich Studierende teilgenommen haben, könne es sein, dass das Bildungsniveau einen relevanten Einfluss ausübt. Dementsprechend schlägt das Würzburg Team vor, dass zukünftige Studien untersuchen sollten, ob die jetzt beobachteten Zusammenhänge auch für Personen mit niedrigerem Bildungsniveau gelten. Für eine Fortsetzung der Studie konnten Hein, Gamer und der ebenfalls beteiligte Professor Paul Pauli bereits Geld bei der Volkswagenstiftung einwerben.

Publikation

Social cognitive factors outweigh negative emotionality in predicting COVID-19 related safety behaviors. Grit Hein, Matthias Gamer, Dominik Gall, Marthe Gründahl, Katharina Domschke, Marta Andreatta, Matthias J. Wieser, Paul Pauli. Preventive Medicine Reports. <https://doi.org/10.1016/j.pmedr.2021.101559>

Kontakt

Prof. Grit Hein, PhD, Professur für Translationale Soziale Neurowissenschaften, Universität und Universitätsklinikum Würzburg, T: +49 931 201-77411, hein_g@ukw.de

Prof. Dr. Matthias Gamer, Lehrstuhl für Psychologie I der Universität Würzburg, T: +49 931 31-89722, matthias.gamer@psychologie.uni-wuerzburg.de

Unterstützen Sie die Migräne-Forschung!

Die Neurologische Klinik des Uniklinikums Würzburg will in einer Studie mehr über die Entstehung von Migräne herausfinden. Dazu werden sowohl Menschen mit Migräne, wie auch Gesunde als Kontrollgruppe gesucht.

„Bei vielen Migräne-Patientinnen und -Patienten sind die Kopfschmerzattacken auf bestimmte auslösende Faktoren, sogenannte Trigger, zurückzuführen“, sagt Professorin Claudia Sommer. Die Schmerzexpertin der Neurologischen Klinik des Uniklinikums Würzburg (UKW) fährt fort: „In einer aktuellen Studie wollen wir untersuchen, wie Migräne-Trigger mit einem bestimmten Neuropeptid im Blut sowie mit der Sensibilisierung für Schmerzen zusammenhängen.“ Für diese wissenschaftliche Arbeit werden jetzt Migräne-Patientinnen und -Patienten sowie Gesunde als Kontrollgruppe gesucht.

Fragenbogen innerhalb von 20 Minuten bearbeiten

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sollen dabei zunächst einen Fragebogen ausfüllen. Dieser fragt das Alltagserleben mit Migräne, die Schmerzstärke und das Schmerzerleben ab. Außerdem werden Aspekte wie Depressivität, Angst und Impulsivität erfasst. Die Beantwortung der Fragen dauert etwa 20 Minuten.

Auf Wunsch Teilnahme an zweiter Phase

„Nach der Auswertung der Fragebögen laden wir die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in einigen Monaten zum zweiten Teil der Studie ein. Dann wollen wir untersuchen, welche Verbindungen zwischen Migräne-Trigger und dem Neuropeptid CGRP bestehen“, kündigt Claudia Sommer an.

Nach ihren Worten haben die Teilnehmenden von der Studienteilnahme zwar keinen unmittelbaren persönlichen Nutzen. „Sie helfen jedoch der Forschung, zum Verständnis und in der Zukunft auch zur besseren Behandlung dieser Erkrankung beizutragen“, unterstreicht die Professorin.

Weitere Informationen zur Studie gibt es bei der Neurologischen Klinik unter T: (0931) 201-23741 (immer donnerstags zwischen 16:00 und 19:00 Uhr) sowie per E-Mail: unterloeffl_S@ukw.de.

Oder man schaut sich die Fragebögen direkt an unter <https://ls1.psychologie.uni-wuerzburg.de/so/mig/>

Von: Pressestelle UKW



Wenn Menschen Studien über den Nutzen des Maskentragens lesen, beeinflusst ihre Einstellung gegenüber Corona-Maßnahmen, wie sie die Daten interpretieren. (Bild: Alejandro Castellon / istockphoto.com)

Warum wir glauben, was wir glauben wollen – und was sich dagegen tun lässt

Menschen verarbeiten Informationen nicht immer objektiv, sondern abhängig von ihren Einstellungen und Zielen. Das gilt auch in der Corona-Pandemie, wie ein Forschungsteam der Universitäten Würzburg und Regensburg gezeigt hat. Wie aber lässt sich vernünftiges Nachdenken über Regeln und Maßnahmen fördern? Die Antwort: Wissen über Statistik hilft.

Mit der Bahn dürfen auch Ungeimpfte fahren, Mindestabstände müssen dabei nicht eingehalten werden, dafür gibt es eine Maskenpflicht. In Clubs gilt seit Kurzem die 3Gplus-Regel – zumindest in Bayern. In Schulen wiederum wird regelmäßig getestet und mal mit und mal ohne Masken unterrichtet. Ganz schön schwer, da noch den Überblick zu behalten. Und noch schwerer, zu entscheiden, wie sinnvoll die jeweiligen Regelungen sind. Da wäre es nicht schlecht, wenn jede und jeder Einzelne den aktuellen Stand der Forschung kennen und verstehen und sein Verhalten danach ausrichten würde.

Eine aktuelle Studie zeigt allerdings, dass Menschen Informationen im Zusammenhang mit der Coronapandemie allzu oft nicht objektiv verarbeiten. Vielmehr beeinflussen ihre Einstellungen ihr Denken: Manchmal glauben Menschen, was sie glauben wollen. Rationales Denken scheint nicht einfach zu sein. Glücklicherweise hält die Studie auch eine gute Nachricht bereit: Je besser die Teilnehmenden mit Zahlen und Statistiken umgehen konnten, umso genauer und zutreffender war ihr Urteil.

Verantwortlich für die Studie sind Dr. Fabian Hutmacher und Prof. Markus Appel von der Julius-Maximilians-Universität Würzburg sowie Dr. Regina Reichardt von der Universität Regensburg. Die Ergebnisse ihrer Untersuchung sind soeben in der Fachzeitschrift *Public Understanding of Science* erschienen.

Die Maskenpflicht als polarisierendes Thema

„Um zu untersuchen, wie Menschen pandemiebezogene Informationen verarbeiten, haben wir ein Thema gewählt, das in der öffentlichen Debatte polarisiert: die Maskenpflicht“, erklärt Fabian Hutmacher die Vorgehensweise des Teams. 417 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus den USA haben an der Studie teilgenommen. Sie deckten das gesamte Einstellungsspektrum ab: von radikalen Maskengegnern bis hin zu eindeutigen Befürwortern einer Maskenpflicht. Ihre Aufgabe war es, die Ergebnisse von zwei Studien über die Wirksamkeit des Maskentragens in Schulen zu bewerten. Dabei wurde ihnen zwar gesagt, dass es sich um echte Studien handele; in Wirklichkeit waren diese jedoch fiktiv. Eine der Studien zeigte, dass Maskentragen in Schulen zur Eindämmung von Infektionen beitragen kann, während die andere genau das Gegenteil belegte.

Konkret sah der Ablauf der Untersuchung so aus: Die Ergebnisse der beiden fiktiven Studien wurden in Form einer Tabelle dargestellt, wie sie in der Abbildung zu sehen ist. Die Tabelle unterscheidet zwischen der Anzahl der Schulen mit und ohne Maskenpflicht sowie zwischen der Anzahl der Schulen, in denen die Zahl der Infektionen gestiegen und in denen sie gesunken ist. Die Teilnehmer mussten nun angeben, ob diese Zahlen die Schlussfolgerung stützen, dass eine Maskenpflicht an Schulen zu einem Anstieg oder einem Rückgang der Infektionszahlen führt.

Der erste Eindruck ist irreführend

Tatsächlich könnte man nach einem kurzen ersten Blick auf die Tabelle zu dem Schluss kommen, dass die Maskenpflicht in Schulen kontraproduktiv ist. Schließlich gibt es deutlich mehr Schulen mit einer Maskenpflicht und steigenden Infektionszahlen (223) als Schulen mit Maskenpflicht und einem Rückgang der Infektionen (75). Mehr noch: Die Zahl der Schulen mit Maskenpflicht und steigenden Infektionszahlen ist größer als die Zahl der Schulen ohne Maskenpflicht und ebenfalls steigenden Infektionswerten (107).

Dieser erste Eindruck ist jedoch irreführend. „Um zu einer korrekten Schlussfolgerung zu gelangen, muss man Verhältnisse vergleichen“, erklärt Fabian Hutmacher. Dann nämlich sieht das Ergebnis so aus: In 25,2 Prozent der Schulen mit Maskenpflicht (75 von 298 Schulen) nahmen die Infektionen ab, während nur in 16,4 Prozent der Schulen ohne Maskenpflicht (21 von 128 Schulen) die Infektionen abnahmen. Die Ergebnisse dieser fiktiven Studie deuten also tatsächlich darauf hin, dass eine Maskenpflicht eine wirksame Gegenmaßnahme ist. Zusätzlich zu dieser Pro-Masken-Studie bewerteten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer auch eine Anti-Masken-Studie mit umgekehrten und leicht veränderten Zahlen.

Die Einstellung beeinflusst die Bewertung

Anhand der Bewertung der beiden fiktiven Studien konnte das Forschungsteam berechnen, wie voreingenommen die Studienteilnehmer waren und wie ihre Voreingenommenheit mit ihrer allgemeinen Einstellung zu einer Maskenpflicht zusammenhing. Das Ergebnis: Die jeweilige Einstellung beeinflusst die Bewertung maßgeblich. Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit einer Pro-Masken-Einstellung überschätzten die in den beiden fiktiven Studien dargestellten Belege für die Wirksamkeit einer Maskenpflicht, während die Angehörigen der Anti-Masken-Fraktion die Belege für die Wirksamkeit einer Maskenpflicht unterschätzten.

„In der Literatur wird ein solches Muster üblicherweise als Ergebnis motivierten Denkens interpretiert“, sagt Hutmacher. Motiviertes Denken bezeichnet die Beobachtung, dass menschliche Informationsverarbeitung nicht immer rational und objektiv ist, sondern von den Motiven, Zielen und Einstellungen des Einzelnen beeinflusst wird. Einfach ausgedrückt: Wir neigen dazu, zu den Schlussfolgerungen zu gelangen, zu denen wir gelangen wollen. Da die erfolgreiche Eindämmung der Pandemie jedoch rationale Entscheidungen und Verhaltensweisen erfordert, könnte dies besorgniserregend sein – so Fabian Hutmacher.

Verzerrungen in der Informationsverarbeitung etwas entgegensetzen

Dennoch bietet die Studie auch einen Grund, optimistisch zu bleiben: Teilnehmer mit besseren Fähigkeiten im Umgang mit Zahlen und Statistiken bewerteten die beiden fiktiven Studien mit größerer Wahrscheinlichkeit richtig. Statistikkennntnisse helfen also. Dies habe wichtige praktische Auswirkungen: „Kurzfristig scheint es wichtig zu sein, wissenschaftliche Ergebnisse im Rahmen von Covid-19 so zu kommunizieren, dass sie auch für diejenigen leicht verständlich sind, die Schwierigkeiten im Umgang mit Zahlen haben“, lautet das Fazit des Forschungsteams. Und langfristig könne es entscheidend sein, die Ausbildung in Statistik zu verbessern, um so Verzerrungen in der Informationsverarbeitung etwas entgegenzusetzen.

Publikation

The role of motivated science reception and numeracy in the context of the COVID-19 pandemic. Fabian Hutmacher, Regina Reichardt, Markus Appel. First Published October 1, 2021. Public Understanding of Science, <https://doi.org/10.1177/09636625211047974>

Kontakt

Dr. Fabian Hutmacher, Lehrstuhl Kommunikationspsychologie und Neue Medien,
fabian.hutmacher@uni-wuerzburg.de



Mindestens einmal pro Semester möchte Unipräsident Paul Pauli das Format „Präsident im Dialog“ durchführen. (Foto: Nicolas Armer)

Neue Auflage von „Präsident im Dialog“

Zum zweiten Mal hat sich Unipräsident Paul Pauli Anfang Oktober mit Beschäftigten der Uni aus allen Bereichen zum Austausch im kleinen Kreis getroffen.

Mit welchen Maßnahmen kann der Forschungsnachwuchs im MINT-Bereich erhöht werden? Welche Ideen gibt es für eine spezielle Begabtenförderung an der Schnittstelle von Schule und Universität? Wie können das Verhältnis und das gegenseitige Verständnis von Verwaltung und Wissenschaft an der JMU verbessert werden? Diese – und etliche weitere Fragen – standen im Mittelpunkt der zweiten Ausgabe der Veranstaltung „Präsident im Dialog“ am 6. Oktober 2021.

Erneut hatte sich Unipräsident Paul Pauli mehr als zwei Stunden Zeit genommen, um mit angehenden Doktorandinnen und Doktoranden, Beschäftigten aus dem Mittelbau, Professorinnen und Professoren sowie Mitarbeitenden aus der Verwaltung ins Gespräch und in den Austausch zu kommen.

Angenehmes Gesprächsklima

Die Resonanz auf das Angebot fiel durchweg positiv aus: „Es wurde eine Atmosphäre geschaffen, in der es möglich war, die individuellen Anliegen offen vorzutragen“, heißt es beispielsweise in einer Rückmeldung. „In einem angenehmen Gesprächsklima zeigte Professor Pauli Interesse an den Belangen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und hatte ein offenes Ohr für alle vorgebrachten Themen“, lautet ein anderes Fazit.

Pauli hatte das Format im April bei seiner digitalen Antrittsrede an die Beschäftigten der Universität angekündigt – woraufhin sich schnell zahlreiche Interessenten gemeldet hatten. Die Themen, die in diesem Kreis angesprochen werden, können natürlich auch kontrovers sein: „Ich fand besonders spannend, dass manche Themen wie beispielsweise der Umgang mit befristeten Verträgen im Mittelbau, Stellenknappheit oder Gleichstellungsmaßnahmen von

mehreren Teilnehmenden der Gesprächsrunde aus unterschiedlichen Perspektiven aufgegriffen wurden. So wurde deutlich, dass es große Themen gibt, die alle Menschen an der Universität beschäftigen, egal in welchem Bereich sie arbeiten“, lautete ein Resümee.

Nächste Veranstaltung im Frühjahr 2022 geplant

Und weiter: „Auch wenn Professor Pauli natürlich keine direkten Lösungen anbieten konnte, zeigte er sich aufgeschlossen den Dialog fortzusetzen, um zukünftig gemeinsam gute Wege zu finden.“ Tatsächlich geht es für Pauli nicht in erster Linie darum, alle Fragen sofort zu beantworten. „Mir ist es wichtig, direkte Rückmeldungen zu erhalten und zu erfahren, wie die Mitarbeitenden die Uni sehen. Die Fragen und Anregungen werde ich mitnehmen, um sie in der Unileitung oder mit den Abteilungsleitungen zu diskutieren,“ betonte der Präsident.

Mindestens einmal pro Semester möchte Pauli „Präsident im Dialog“ durchführen. Die nächste Runde ist für das Frühjahr 2022 geplant. Wer also ganz unverbindlich mit dem Präsidenten ins Gespräch kommen möchte, kann sich bereits jetzt via E-Mail an praesident-im-dialog@uni-wuerzburg.de melden.

Tandem-Tage: Video-Chats mit Studierenden

Studieninteressierte können an den Tandem-Tagen in den bayerischen Herbstferien das große Angebot an Studienfächern der Universität Würzburg kennenlernen. Anmeldeschluss ist der 17. Oktober.

Schülerinnen und Schüler haben an den Tandem-Tagen der Uni Würzburg vom 2. bis 5. November 2021 Gelegenheit, bei Video-Chats mit Studierenden Einblicke in verschiedene Studienfächer und den Uni-Alltag zu bekommen. Von den Studienbotschafterinnen und Studienbotschaftern des Teams uni@school erfahren sie Wichtiges über diverse Studiengänge. Und sie können alle denkbaren Fragen zum Studentenleben stellen.

Wer dabei sein will, muss sich bis Sonntag, 17. Oktober 2021, anmelden. Zuvor gilt es, sein Wunschfach aus einem Fächerpool auf der Website der Tandem-Tage auszusuchen. Das Angebot reicht von Anglistik über Lehramt bis Zahnmedizin – <http://go.uni.wue.de/tandem>

Die angemeldeten Teilnehmenden erhalten rechtzeitig vor den Tandem-Tagen ihr persönliches Programm mit weiteren Infos.

Ansprechbar auch nach den Tandem-Tagen

„Für Studieninteressierte sind die Tandem-Tage eine großartige Möglichkeit, um in das gewünschte Studienfach zu schnuppern. Wir haben auch viele Interessierte, die an mehreren Tandem-Tagen teilnehmen, um so das passende Studium zu finden“, sagt Koordinatorin Kathrin Schaade von der Zentralen Studienberatung der Uni.

„Auch in Coronazeiten sind unsere Studienbotschafterinnen und Studienbotschafter die idealen Ansprechpersonen bei der Studienwahl. Sie beantworten live alle Fragen und stehen auch nach den Tandem-Tagen für Fragen zur Verfügung“, ergänzt Schaades Kollege Johannes Böhnlein.

Das Projekt uni@school

Die Tandem-Tage werden von Studierenden durchgeführt, die im Projekt uni@school der Zentralen Studienberatung als Studienbotschafterinnen und Studienbotschafter aktiv sind – einem Kooperationsprojekt der Uni Würzburg mit der Agentur für Arbeit Würzburg und der Handwerkskammer Service GmbH.

Kontakt

Kathrin Schaade und Johannes Böhnlein, Zentrale Studienberatung, T +49 931 31-80714, schulen@uni-wuerzburg.de

Webseite: <http://go.uniwue.de/tandem>

Präsenzlehre nach der 3G-Regel

Im Wintersemester darf die Universität erstmals in der Corona-Pandemie wieder eine umfassende Präsenzlehre anbieten. Hier erfahren Studierende, worauf sie sich einstellen sollten.

Nach drei Semestern mit starken Einschränkungen durch die Corona-Pandemie soll die Julius-Maximilians-Universität (JMU) Würzburg wieder ein Ort werden, an dem sich Studierende und Lehrende direkt begegnen können. Die Grundlage dafür liefert das Rahmenkonzept des Freistaats Bayern für seine Hochschulen vom 21. September 2021.

„Wir freuen uns auf ein Wintersemester 2021/22, das mit viel Präsenzlehre stattfinden kann“, sagt JMU-Präsident Paul Pauli. „Gleichzeitig können jedoch innovative digitale Formate, die in den vergangenen Semestern entwickelt und optimiert wurden, beibehalten werden – die Lehre nach Corona soll besser und vielfältiger sein als vor der Pandemie“, so Pauli weiter.

Je nach den fachlichen Anforderungen kann so in den meisten Kursen das ideale Lehrformat gewählt werden. Welche Lehrveranstaltungen auf welche Weise stattfinden, erfahren die Studierenden bei ihren Dozentinnen und Dozenten.

Lehrbetrieb nach der 3G-Regel

Leider kann der Präsenzlehrbetrieb vorerst noch nicht völlig ohne Einschränkungen ablaufen: Die Corona-Inzidenzwerte in der Stadt Würzburg überschreiten aktuell und voraussichtlich auch in den kommenden Wochen die Marke von 35. Solange das der Fall ist, wird die JMU in der Präsenzlehre die 3G-Regel beachten.

Der Zugang zu geschlossenen Räumen der Universität ist Studierenden daher nur erlaubt, wenn sie nachweisen können, dass sie vollständig geimpft, genesen oder negativ auf Corona getestet sind (3G).

Obwohl die kürzlich novellierte und seit dem 6. Oktober 2021 geltende Bayerische Infektionsschutzmaßnahmenverordnung (BayIfSMV) die Möglichkeit zu 2G oder 3G plus (Geimpfte, Genesene und mittels PCR-Test Getestete) einräumt, wird die Universität einheitlich mit der 3G-Regel ins Wintersemester starten.

Kostenfreie Tests bis Ende November

Corona-Tests sind ab 11. Oktober 2021 bundesweit kostenpflichtig. Für Studierende in Bayern bleiben die Tests bis 30. November kostenfrei.

Da mit dem Ende der kostenlosen Bürgertests etliche Testzentren in Würzburg ihr Angebot verringern oder ganz einstellen, bemüht sich die Universität, für die Zeit vom 11. Oktober bis 30. November zwei eigene Teststationen einzurichten, und zwar im Gebäude Z6 am Hubland sowie im Gebäude Studentenhaus 1 (Stadt Mensa). Damit möchte sie sicherstellen, dass die Studierenden das kostenlose Testangebot auch wirklich in Anspruch nehmen können.

„Denjenigen, die sich bislang noch nicht haben impfen lassen, empfehlen wir sehr, ein Impfangebot wahrzunehmen“, sagt der JMU-Präsident. Die Universität bietet erneut einen Impftermin am 15. Oktober an der Mensa teria am Campus Nord an (11:30 bis 14:30 Uhr, keine Anmeldung nötig, Personalausweis mitbringen und, falls vorhanden, den Impfpass).

Medizinische Masken im Lehrbetrieb

In den Gebäuden und Räumen der Universität besteht weiterhin die Pflicht, eine medizinische Gesichtsmaske (OP-Maske oder FFP2 Maske ohne Auslassventil) zu tragen.

An festen Sitz-, Steh- oder Arbeitsplätzen, beispielsweise in Hörsälen und Seminarräumen, gilt die Maskenpflicht nicht zwingend. Dort haben die Lehrenden die Wahl,

- bei der Einhaltung eines Mindestabstands von 1,5 Metern zwischen festen Plätzen die Maskenpflicht entfallen zu lassen, oder
- auf den Mindestabstand zu verzichten, dann aber durchgängig die Maskenpflicht einzuhalten, oder
- sowohl den Mindestabstand als auch die Maskenpflicht einzuhalten.

Allgemein gilt: Wo immer möglich, sollte der Mindestabstand eingehalten werden.

Erfassung von Kontaktdaten

Sollte es trotz aller Vorsichtsmaßnahmen zu Infektionen kommen, muss es möglich sein, Infektionsketten rasch aufzuklären und potenzielle Kontaktpersonen zu informieren. Darum werden in der Präsenzlehre die Kontaktdaten der Studierenden erfasst.

Die Registrierung können Studierende wie bisher über die UniNow-App der JMU ebenso erledigen wie über Papierformulare, die an den Eingängen der Lehrräume bereitgehalten werden. Mit der Registrierung geben die Studierenden künftig eine Selbstverpflichtungserklärung ab, dass sie die 3G-Regel im Hochschulbetrieb einhalten.

Kontrollen zur Einhaltung der 3G-Regel

Die Universität ist dazu verpflichtet, die Einhaltung der 3G-Regel zu überprüfen. Das wird in Form regelmäßiger, engmaschiger und konsequenter Stichproben stattfinden.

Die Studierenden müssen also jederzeit damit rechnen, dass sie vor und in den Gebäuden der JMU von den Beschäftigten eines Sicherheitsdienstes nach ihrem 3G-Nachweis gefragt werden. Es ist ratsam, auch einen Lichtbildausweis dabei zu haben. Lehrpersonen und das Bibliothekspersonal dürfen ebenfalls Kontrollen durchführen.

Wer den 3G-Nachweis nicht vorlegen kann, darf an der Präsenzlehre nicht teilnehmen und muss die Gebäude der Uni verlassen. Die Universität ist dazu verpflichtet, Verstöße gegen die 3G-Regel zur Anzeige zu bringen – etwa dann, wenn Studierende in einem Hörsaal angetroffen werden, die weder geimpft, genesen noch negativ getestet sind. Als Folge davon können die Ordnungsbehörden Bußgelder gegen die Studierenden verhängen.

Das Infektionsschutzkonzept für den Hochschulbetrieb findet man auf den Corona-Infoseiten der JMU: <https://www.uni-wuerzburg.de/corona/>

Bei Fragen können sich Beschäftigte und Studierende an die Stabstelle Arbeits-, Gesundheits-, Tier- und Umweltschutz der Uni wenden:

gesundheitsschutz.corona@uni-wuerzburg.de

Personalia vom 12. Oktober 2021

Prof. Dr. Jürgen Groll, Lehrstuhl für Funktionswerkstoffe der Medizin und der Zahnheilkunde, übernimmt bis 30.09.2022, längstens jedoch bis zur endgültigen Wiederbesetzung der Stelle, die kommissarische Leitung des Lehrstuhls für Tissue Engineering und Regenerative Medizin.

Dr. Jan Erik Heßler wurde mit Wirkung vom 04.10.2021 die Lehrbefugnis für das Fachgebiet Klassische Philologie erteilt.

Isabelle Zimmermann, Regierungssekretärin, wurde mit Wirkung vom 01.10.2021 zur Regierungssekretärin unter Berufung in das Beamtenverhältnis auf Probe ernannt und dem Servicezentrum Finanzen – Drittmittel (Zentralverwaltung) zur Dienstleistung zugewiesen.